

die vorLESUNG

- Literatur live an der Uni -



© Achim Winter

ACHIM WINTER

Mittwoch, 29. Juni 2011

Hörsaal P7 (Philosophicum), 19:00 Uhr

STUDIUM GENERALE !

Unterstützt vom AStA der Universität Mainz



Inhalt

 Biographie	3
von Jeannine Rehse	
 Jeder ist sein eigener Papst	4
von P.K. Whitehead	
 Leseprobe <i>Wir sind nicht Papst!</i>	7
 Pressestimmen	9
 Glosse <i>Wie er es sieht</i>	9
von Achim Winter	
 Die vorLESUNG	11

Für die Texte in diesem Heft: Alle Rechte vorbehalten

BIOGRAPHIE

Von Jeannine Rehse

Achim Winter erblickte am 1. April 1961 in Offenbach am Main das Licht der Welt. Er arbeitet als Moderator, Reporter, Buchautor und Regisseur bei verschiedenen Fernsehsendern, wie ZDF, WDR, MDR oder dem Hessischen Rundfunk.

Nach dem Studium der Anglistik, Geschichte und Publizistik begann Winter seine Karriere zunächst als Volontär beim ZDF. Nachdem er kurze Zeit hinter den Kulissen gewirkt hatte, holte man ihn vor die Kamera. Abwechselnd mit Nina Ruge moderierte er die Sendung *Leute heute*. Schließlich wurde Winter Autor und Reporter für *hallo Deutschland*. Jeden Freitag gestaltet er dort in seiner Kolumne *Winters Woche* einen humoristischen Wochenrückblick. Für die Sendung *ZDF-Reiselust* war Winter dann auch als Autor und Regisseur in England und Irland unterwegs.

Darüber hinaus war er zeitweise als Co-Moderator in der WDR-Talkrunde *Kölner Treff* mit Bettina Böttinger zu sehen.

Winter hat schon mit zahlreichen Prominenten zusammengearbeitet, wie z.B. Heidi Klum, Christine Neubauer oder Michaela Schaffrath. Schließlich schwang der Journalist in *Das perfekte Promi Dinner 2007* (VOX) selbst den Kochlöffel. In der Kochshow *Koch was draus* (hr) war er dann als Moderator tätig.

Zudem hat sich Winter mittlerweile als Ratefuchs bei *Dings vom Dach* (hr) einen Namen gemacht. Im Mai 2011 wurde eine neue Sendung *Wer bezahlt heute?* (MDR) ausgestrahlt. Darin bezahlte der Moderator cleveren Kandidaten bei richtigen Antworten eine Rechnung.

Das 2010 erschienene Buch *Wir sind nicht Papst! Eine Predigt* ist Winters literarisches Erstlingswerk. Erschienen ist es im Weissbooks Verlag. Darin berichtet der Autor u.a. vom Notorismus, der sich immer weiter ausbreitet. Denn das ist die Sucht mancher Menschen, um jeden Preis auffallen zu wollen.

Achim Winter: *Wir sind nicht Papst! Eine Predigt*. Frankfurt a. M.: Weissbooks 2010.

Weitere Informationen:

<http://www.achimwinter.com>

<http://www.weissbooks.com>

JEDER IST SEIN EIGENER PAPST

Von P. K. Whitehead

In einem Aphorismus aus dem Jahre 1953 fragt sich Elias Canetti, wie Gott die Verehrung der Menschen durch die Jahrhunderte erträgt, denn: „Nichts ist langweiliger, als angebetet zu werden.“ Stellen wir nun die krasse Vermutung auf, dass ausgerechnet dieser wunderbare Satz Canettis veraltet ist. Wie würde eine Welt aussehen, in der jeder einzelne verherrlicht werden möchte? Eine Welt, in der ein kollektiver Narzissmus vorherrsche? Die deprimierende Antwort lautet: ähnlich wie die unsere. Hierzu hat der Gesellschaftsreporter Achim Winter ein anklagendes Werk vorgelegt.

Winter reißt uns die Scheuklappen herunter, und beweist sein Talent als ironischer, scharfzüngiger Beobachter unserer Zeit. Zu Anfang seiner Tirade stellt er den Niedergang älterer Glaubensformen fest. ‚Unser‘ Papst Benedikt XVI. – seit Jahrhunderten der erste deutsche Landsmann, „der es auf dem römischen Siebertreppchen bis ganz nach oben geschafft hat“ – stehe für eine Religion des Gehorsam sowie der Liebe. Dem heutigen, an den Schriften der Frankfurter Schule geformten Denken könne man eine solche Religion, die für derart ‚unkritische‘ Werte stehe, nicht mehr zumuten. Vielmehr sei dies eine Zeit, in der nun die lange erwartete Perversion des Descartes’schen Diktums *cogito ergo sum* vollzogen worden ist. „Ich falle auf, also bin ich“ lautet der gesellschaftliche Grundgedanke im einundzwanzigsten Jahrhundert, welcher traditionelle organisierte Religion durch den Kult des Auffallens, den Notorismus ersetzt habe.

Heutzutage hört man nicht mehr auf religiöse Hirten, sondern auf Lady Gaga, Amy Winehouse, Stefan Raab, Paris Hilton, Dieter Bohlen und Oliver Pocher, um hier nur einige der hohen Priester des Notorismus namentlich aufzuführen. Sie machen vor, wie man es mit einem begrenzten Kontingent an Naturgabe zu nationalem, sogar internationalem Erfolg und astronomischen Gagen bringen kann. Sie sind für uns – psychologisch ausgedrückt – Projektionsflächen, Vor-Bilder unserer eigenen Zukunft. Wie mittelalterliche Alchemisten basteln wir alle an unserem eigenen Image oder, um es mit Ernst Bloch zu sagen, jeder von uns dürfe nun am „Klavier der Wunschträume“ herumklimpern.

Früher lautete das Grundprinzip *fare bella figura*. Doch nicht einmal dies besitzt seine Gültigkeit mehr in einer Zeit, in der, so Winter, das Ästhetische vor dem Hässlichen sich geschlagen geben müsse. Nun gilt es, in Exzessen zu leben, mit aller Macht aufzufallen, dem Beispiel der vorausgegangenen Märtyrer und Märtyrerinnen des Notorismus folgend: Presley, Joplin, Dean, Monroe, Jackson. Der Papst, den man nun wohl nicht mehr

im wörtlichen Sinne Pontifex nennen könne, stehe „für eine Religion, der wir nicht mehr huldigen.“ Stattdessen huldigen wir uns selbst. Jeder ist sein eigener Vorbeter, hoher Priester, Apostel und Papst.

Wenn der Notorismus sich nur auf die privaten Fernsehsender hätte beschränken können. Doch, so Winter, werden in einer Zeit, deren oberstes Gebot „Provoziere!“ lautet, auch die Politik und der Kulturbetrieb von Notoristen infiltriert. Der Autor wettet gegen sämtliche politische Parteien. Die politische Landkarte in Deutschland sehe düster aus, solange Persönlichkeiten wie Andrea Ypsilanti, geborene Dill (!), Lack und Leder-Modell Gabriele Pauli und Horst Seehofer, der immer für einen O-Ton gut sei, Karriere in der Politik machen können. Der Autor hebt jedoch seine schärfste Häme für die Grünen auf: Joschka Fischer, der „es nur mit Lautstärke und Gewalt in die höchsten Sphären geschafft hat“, Jürgen Trittin, „der zuerst mit Gewaltverherrlichung in einem Göttinger Szeneblatt auffiel“, und Claudia Roth, „fleischgewordener Auffälligkeitwille“.

Bei den zeitgenössischen Kulturschaffenden sieht Winter ebenfalls rot. Auf einer imaginären Reise durch die verschiedenen Bereiche des internationalen Kulturbetriebs nach 1945 wird die sogenannte Hochkultur (bildende Kunst, Oper, Theater) am meisten desavouiert. Angeführt von dem „Notoristengroßmeister“ Joseph Beuys wird die „*Ecclesia Notoria*“ der Kunst durch William Forsythe, Elfriede Jelinek, Jackson Pollock und Pina Bausch vervollständigt. Somit hat der Autor einige der renommiertesten Vertreter der Künste seit dem Zweiten Weltkrieg beisammen. In deren von Winter als „hermetisch“ apostrophierten Werken gelten nicht mehr die Regeln des künstlerischen Anspruchs, sondern vielmehr die künstlerische, besser: die künstliche Pose. Ihr Credo lautet: experimentieren um jeden Preis. Schein siegt über Inhalt, während Kunst zur leeren Geste reduziert wird. Um im heutigen Kulturbetrieb erfolgreich zu agieren, braucht man lediglich den Willen aufzufallen. Keine Berufung zur Kunst ist vonnöten, sondern das notorische Künstlertum erfolgt ganz automatisch aus einem Propagieren des Popanz.

In diesem Zusammenhang spricht Winter jedoch zum ersten und zugleich einzigen Mal apologetische Worte aus. Der Zorn des Autors richtet sich nun gegen das erzieherische Erbe der längst bürgerlich gewordenen 68er Generation. In ihrem Eifer, „die vorherrschenden bürgerlich-elitären Wertmaßstäbe zu zerstören“, hat sie den traditionellen Bildungskanon verfermt. Somit verherrlicht sie „das noch nie Dagewesene, das Provokative, die unbedingte Neuheit“. „Alte Denkstrukturen durchbrechen“ heißt der Leitsatz des damaligen pädagogischen Bestrebens, nun für das noch junge einundzwanzigste Jahrhundert aktualisiert. Diese Grundlehren der 68er Generation führen zur depravierten Synthese zwischen Kultur und Notorismus, einer Art ‚Hochkultur des Pop‘.

Eine Ausgeburt dieser Hochkultur des Pop – ein Beispiel muss hier genügen – besteht in einem von Titeln wie *Bitterfotze*, *Feuchtgebiete* und *Axolotl Roadkill* dominierten Buchmarkt. So entstehe eine fragwürdige Literaturform, in der ästhetische und ethische Fragen getrost totgeschwiegen werden könne. Nur Auffallen gilt. Und die Reaktion der Kritiker? „Das Feuilleton der FAZ, für einmal ratlos, dokumentierte auf einer ganzen Seite kulturhistorische Bedeutungsvermutung.“ Das, was – wie oben erläutert – für die sogenannte Hochkultur gilt, gilt offensichtlich ebenso für die Schwesterkunst der Hochkultur des Pop: je hermetischer, je vulgärer, desto besser. Winter rundet diesen Abschnitt ab mit einer krönenden quasi-apokalyptischen Vision: Helene Hegemann als künftige Kulturchefin der *taz*.

Dass dieses polemische Werk für den Autor einer möglicherweise unangenehmen Selbstoffenbarung nahe kommt, verdeutlicht das vorangestellte Motto: „Si tacuisses, philosophus mansisses“. Man fragt sich, ob und wie Winter sich nach diesem Buch im Unterhaltungsgeschäft zu halten vermöge, denn ein offensichtlicherer Seitenhieb auf seinen Arbeitgeber als der folgende wäre wahrlich schwer zu finden: „Eine Luzia Braun beispielsweise wird nie zugeben, dass vieles, was sie da in *ZDF-aspekte* anmoderiert, schlicht hochstaplerischer *Bullshit* ist. Keine Angst: das tut sie nicht!“

Dieses Buch bleibt bei aller Klarheit an einigen Stellen rätselhaft. Alles ist überspitzt, doch manche Vergleiche wirken allzu weit hergeholt. Zum Beispiel erschließt es sich nicht auf Anhieb, warum der jetzige Papst als ein „deutscher Weltmeister“ und „spiritueller Dirk Nowitzki“ beschrieben wird. Des Weiteren fragt man sich, was der sonst so wacker kämpfende Autor gegen die Verbreitung des Notorismus zu halten habe. Hier scheint Winter einen merkwürdigen Dualismus aufstellen zu wollen. ‚Notorisches‘ stellt er sogenanntem ‚Altweltlichen‘ gegenüber. Als Beispiele für letzteres werden klassische Musik, erfolgreiche Unternehmensgründung und Neurochirurgie angeführt. Bei einer derart eklektischen Auflistung bleibt die Botschaft nebulös. Während der Autor sein Konzept des Notorismus klar definiert und zur Genüge exemplifiziert, lässt er leider dahingestellt, was ‚altweltlich‘ an Neurochirurgie und Unternehmensgründung sein soll.

Aber natürlich hat der Autor nicht die Absicht, sein lesendes Publikum zu belehren, sondern die Misere unserer Zeit aufzuzeigen und vor allem sich über diese herrlich aufzuregen. Hier ist der Wüstenprediger Winter vollends in seinem Element. Hören wir also erst einmal auf, an Besserung zu glauben, denn – wie das Nachwort heißt – „Nichts wird gut“. Versinken wir nun schön in Resignation und schalten – die Wahl des Senders bleibt Ihnen überlassen – den Fernsehapparat ein; kehren wir also zu dem sonst so op-

timistischen Bloch zurück und lamentieren hoffnungslos über folgenden Satz: „Doch wenn schon das Salz dumm werden kann, wie sehr erst der Zucker.“

LESEPROBE *WIR SIND NICHT PAPST!*

„Wir glauben nicht an das, was uns ein Papst oder sonst irgendeine Schamane vorbetet. Wir glauben an uns selbst. An *unsere* Kraft. An *unsere* Gestaltungsmacht, *unseren* Erfolg. Wenn an Liebe, nur an die *große* – am Ende unsere Psychotherapie.

Und so entsteht zwangsläufig der *Kollektiv-Narzissmus*: Wenn keiner mehr darüber steht – wenn kein wohlwollendes höheres Auge mehr auf uns ruht. Nur noch die eigenen. Dann wird eben das *Selbst* zum höchsten.

Gesellschaft ist dennoch möglich. Eine Gemeinschaft, jedoch eine der Selbstbezogenen, Selbstverliebten, die sich aber gegenseitig brauchen. Zur Selbstvergewisserung. Wer, wenn nicht der andere, soll mich und meine Handlungen denn bestätigen? Mich beruhigen in meiner selbstbezogenen prinzipiellen Einsamkeit? Narcissus schaut eben nicht nur in den Teich, nein, er blinzelt auch die schöne Psyche an. Und hofft zu hören: *Du bist! Ich habe dich gesehen!*

Eine kollektive Selbstvergewisserungs-Symbiose: Ich nehme *dich* wahr, du dafür *mich*. Wenn man beide Augen zudrückt, ist das auch eine Art Nächstenliebe. Unter diesen Umständen muss Narcissus Psyche bei der Stange halten. Er muss ja annehmen, dass sie ebenfalls nur um ihrer selbst willen mit ihm verkehrt und sich abwendet, wenn sie sich langweilt...

Diese Verstrickung verdient für mich einen eigenen Namen. Ich nenne sie *Notorismus*, von *notorisch*, auffällig, bekannt, auch: berüchtigt, also mit einem negativen Touch, was für das, was wir hier beobachten, recht angemessen ist. *Notorismus*, so nenne ich den *Kult des Auffallens*. Ich falle auf, also bin ich.“ (S. 18f.)

„Der Notorismus kennt nur vier Gebote:

- 1) Du sollst keinen Gott über dir haben!
- 2) Du sollst jede Lebenslage zum Auffallen nutzen!
- 3) Du sollst deinen Nächsten stets achten – als möglichen Bewunderer!
- 4) Du sollst nicht schüchtern sein!

Wer dieses Gebot einhält, wird erlöst. Wenn andere dich wahrnehmen und (vielleicht sogar) verehren – dann kann dein Dasein nicht ganz ohne Sinn gewesen sein. Ratlosigkeit und Einsamkeit werden ein Ende haben.

In der alten schweren Zeit, der Zeit vor dem Notorismus, hatten die alten Götter, also Jesus, Allah, Jahwe und wie sie alle hießen, noch tausend Ansprüche. Der neue Gott SELBST (AUTO wäre auch sehr schön, aber leider missverständlich) hingegen richtet sich strikt nur nach sich selbst, also praktischerweise nur nach MIR!

Sogar die Priester dieser Religion, d.h. die, die auf dem Weg des großen Auffallens schon früher vorangekommen sind, meist Popstars oder Schauspieler, sind pflegeleicht. Auch sie wollen nur, ganz im Sinne ihres Glaubens, *beachtet* werden.

Ein bisschen applaudieren, ein bisschen *Yuhuuuu* schreien in ihrer Gegenwart: Das also ist der ganze Gottesdienst. Dabei kann jeder durch irgendetwas auffallen. Aber wer gut aufpasst und es den Priestern nachmacht, der wird irgendwann vielleicht sogar selbst dafür bejubelt. Der wird vielleicht selber Priester. VIP! Erkannt am Skilift oder an der Kaufhauskasse. Das wäre dann die Erlösung von der Nichtigkeit des Daseins.“ (S. 21f.)

„Der Notorismus ist somit als Religion die Philosophie der wahren, nicht nur Demokratie, sondern einer darüber hinausweisenden *Idiotokratie*, deren Entstehung eine gewisse historische Zwangsläufigkeit innewohnt – die man früher dem Sozialismus zugeschrieben hat. In ihr kann nun endlich ein großer Menschheitstraum verwirklicht werden: dass sich nun wirklich jedes Deppchen in den Vordergrund spielen können soll. Nur so aus Scheiße Gold machen kann. Oder wie Andy Warhol meinte: *fifteen minutes fame for everyone...*

Wer diese frohe Botschaft verstanden hat, den wundert es nicht mehr, wer auf den Siegertreppchen dieser Welt landet. Der Notorismus selbst. Und alle Freaks, die an ihn glauben. Nicht unbedingt die fleißigen unauffälligen Jungs und die netten Mädchen aus gutem Stall, die alles so gut können...“ (S. 25)

PRESSESTIMMEN

„Endlich mal ein Buch, über das man sich wirklich aufregen muss: knorrig-knackig-klasse!“ (Professor Harald Lesch, *Abenteuer Wissen*)

„Ein amüsanter, schonungsloser Vergnügen an der Vivisektion des Zeitgeistes.“ (Ekkehardt Gahntz, langjähriger *heute*-Chef)

„Wo bleibt der Regen, der den Dreck von den Straßen spült? Achim Winter hat lange selbst als Klatschreporter gearbeitet – in einer Suada zieht er über die Stars her, die er selbst mit geschaffen hat. Sein Urteil: Das ganze Land leidet am ‚Notorismus‘. Er womöglich auch? [...] Nach seinem Amoklauf durch die Arena der Eitelkeiten wird es Achim Winter als Gesellschaftsreporter nicht leicht haben. Wer möchte schon von einem interviewt werden, der ihn hinterher verarscht? Es sei denn, er heuert zwei Spielklassen höher an. In einer der Nischen für Anspruchsvolle.“ (Henryk M. Broder, *Der Spiegel*)

„Achim Winter hält uns den Spiegel vor. [...] An der Notoristen-Theorie hat Winter vier Wochen lang gefeilt. Und kaum war sie entwickelt, wurde sie wieder und wieder belegt. Daniela Katzenberger – eine Notoristin, ‚aber eine nette‘. Nicolas Sarkozy – ein Notorist. Maulen ist sein Hobby. Im Buch kann er es ausleben. Er wird gelesen, er fällt damit auf. Notorismus-Bedingung erfüllt. ‚Maulen ist mein Naturell. Legen Sie ein Streichholz an mich, und es geht los.‘ Und dann gibt er zu: ‚Ich tue ja selbst was ich kritisiere.‘ Und er kann sich trotz Zen Buddhismus immer noch herrlich aufregen.“ (Anja Prechel, *Frankfurter Neue Presse*)

GLOSSE WIE ER ES SIEHT

Von Achim Winter

„Männer und Frauen! Und ihre Erlebniswelten! Beide nur schwer vereinbar: Das ist klar! Wie sehr sie jedoch tatsächlich auseinanderdriften, das erfuhr ich erst kürzlich wieder im Büro, als ich eine Kollegin über ihre Ziele für dieses Jahr befragte. Sie arbeite, so erzählte sie, mit aller Kraft an der „Ausbildung einer Schenkellücke“, mit Hilfe einer Radiokaldiät.

Ich outete mich wieder einmal als ahnungslos: Was zum Teufel ist eine Schenkellücke, wollte ich wissen. Worauf ich sofort jede Achtung meines Gegenübers in Sachen Weltläufigkeit verlor - denn eine Schenkellücke ist nun einmal etwas, was man heutzutage kennt – und worauf eine Frau, die wirklich up-to-date ist, nun wirklich nicht verzichten kann!

Nachdem ich dann erfahren hatte, was eine „Schenkellücke“ ist, fiel mir auf, daß sogar ich dieses Phänomen selber schon bemerkt, es aber – fälschlicherweise – für einen Ausdruck gewisser Mangelerscheinungen gehalten hatte. Die Emotion, die ich mit dem Anblick der „Lücke“ verbunden hatte, war daher eher Mitleid. Ich konnte ja nicht wissen, wie falsch ich damit lag!

Bei der „Schenkellücke“ handelt es sich also, so erfuhr ich, um die Möglichkeit, zwischen den – Ober! – schenkeln einer Frau so hindurchzuschauen, daß man auf der anderen Seite Teile der Landschaft erkennen kann. Selbst auch dann, wenn die Betroffene die Knie fest aneinanderdrückt. Je mehr man nun durch diese „Lücke“ sieht, desto besser ist das für die Selbstwertbilanz der „Besitzerin“.

Wer es bei sich selbst mal testen will: Wenn eine Orange von der etwaigen Größe einer Männerfaust zwischen den Schenkeln durchpaßt, ohne daß man die Knie auseinandernimmt - dann ist man voll dabei! In einer Liga mit der 40-Kilo-Beckham! Oder mit Laetitia, dem Hungerhaken von Asturien! Der Dame mit den Hühnerkrallen. Bei der ja manche denken: Der geht's dreckig! Das ist aber falsch gedacht! Der geht es nämlich prima! Viel besser nämlich als den armen Damen **ohne** Schenkellücke!

Und genau hier nähern sich die Erlebniswelten beider Geschlechter doch wieder aneinander an. Die richtig guten Männer, also die, die etwas hipper sind als ich, die machen nämlich mit beim „Schenkellücken“! Der Heiner Lauterbach! Der neue „Gemüse-Gandhi“. Oder der George Clooney! Jetzt ja ganz hohlwangig hinter seiner Espressotasse. Sie denken: Krank! Nein nein! Der hat sich nur jetzt auch eine Lücke in die Schenkel reingehungert! Durch die paßt jetzt locker mal ein Baseball durch – und die Frauen, die flippen noch mehr aus, wenn sie den sehen! Die wissen dann, der ist genauso drauf wie wir, der versteht uns! Und? Na, das macht dann **ihn** – ja und die Frauen glücklich! Und darum geht's doch! Ich bin mal selber sehr gespannt, welche wundervolle Wirkung die Schenkellücke auf **mich** haben wird, wenn ich sie denn habe, so im August...“

die vorLESUNG



- Literatur live an der Uni -

 die vorLESUNG sind:

Bernadette Appel, Lena Fölsche, Sabrina Franzmann, Cornelia Fräsch, Annette Friess, Julia Herrmann, Melanie Isenhardt, Kerstin Matuszak, Jeannine Rehse, Silvia Rostosky, Irina Schäfer, Marion Stark, Julia Striegel, Annett Ullrich, P. K. Whitehead, Lena Wolf und Eva Ziegler.

Die vorLesung braucht genau Dich!!!

Wir suchen engagierte Leute, die Lust haben, mit uns noch viel mehr Lesungen auf die Beine zu stellen!!!

Interessiert?

Schreibt uns doch eine E-Mail (kontakt@vor-lesung.de)
oder sprecht uns nach der Lesung an!

Infos über die vorLesung gibt's auch online:

<http://dievorlesung.wordpress.com>

<http://www.facebook.com>

die vorLESUNG



- Literatur live an der Uni -

Wer sind und was machen wir?

- Wir sind eine studentische Initiative der Sprach- und Literaturwissenschaften in Verbindung mit dem Studium generale und dem AStA der Universität Mainz.
- Wir sind Studierende verschiedener Fachbereiche der Universität Mainz, die Lust am Lesen und an Literatur haben.
- Wir laden Gegenwartsautoren und -autorinnen ein, deren Bücher uns begeistert haben. Wir vertrauen dabei auf unseren individuellen Geschmack und nicht auf einen vorgegebenen Kanon.
- Seit dem Wintersemester 1995/96 veranstalten wir zwei bis drei Lesungen pro Semester und bringen Studierende ins Gespräch mit Schriftstellern und anderen Kulturschaffenden.

Warum machen wir das?

- Wir wollen Spaß an Literatur vermitteln, ohne dass sie notwendigerweise interpretiert werden muss. Zuhören kommt vor Verstehen.
- Wir wollen auf Autoren hinweisen, die von der Literaturwissenschaft wohl erst in ferner Zukunft behandelt werden und deren Weg in die Universitäten sonst noch Jahre dauert.
- Wir sind aber gleichzeitig der Überzeugung, dass Lesungen und Gespräche mit Schriftstellern auch die wissenschaftliche Lehre bereichern, indem sie Studierende aus den Bibliotheken und Kneipen in den Hörsaal hineinlocken und Literatur an der Uni lebendig werden lassen.
- Wir sind offen für Anregungen aller Art. Gerne laden wir auch eine/n Autor/in Deines Wunsches ein.

**Besonders freuen wir uns diesmal auf Achim Winter und
wünschen viel Spaß bei seiner vorLesung !!!**